

Eine besinnliche Betrachtung zum Sonntag Trinitatis, dem 7. Juni 2020, auf der Basis des biblischen Textes 4. Mose 6,22-27 in einer von mir erstellten Übersetzung:

„Und der Herr sprach zu Mose Folgendes:
Sprich zu Aaron und seinen Nachkommen das Folgende: So sollt Ihr die Töchter und Söhne Israels segnen! Sagt ihnen zu:

*Der Herr segne Dich und behüte Dich
Der Herr richte sein Angesicht auf Dich und sei Dir zugetan
Der Herr wende sein Angesicht Dir zu und gebe Dir Frieden auf Dauer.*

So sollen sie Israel meinen Namen auflegen, und ich selbst werde sie dann segnen.“

Werte Leserin! Werter Leser!

Was für Israel speziell gilt, kommt allem, was lebt, und der Menschheit insgesamt generell zugute: der biblische Gott mit dem Namen: „Ich werde da sein, der ich da sein werde“ (2. Mose 3,14) ist von Anfang an ein segnender Gott (1. Mose 1,1ff), so dass es kein Übergriff ist, wenn ich Sie und Euch so anrede:
Gesegnete!

Ja, wir, Sie und Ihr und ich sind mit allem, was lebt, Gesegnete! Und daran wird und kann selbst Corona nichts ändern, sondern uns eher nützen.

Der heutige Sonntag ist ein besonderer, und in gewisser Weise übertrifft er alle anderen im Laufe des Kirchenjahres, auch wenn das kaum in den Kirchen, in der Gesellschaft, in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Wir begehen heute das 4. der großen Feste der Christenheit.

Zu Weihnachten, dem 1. Fest, feiern wir Christi Geburt, die Menschwerdung des Gottes „mit dem Antlitz des Menschen“.

Zu Karfreitag und Ostern, dem 2. Fest, feiern wir das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi von den Toten, das unzerstörbare Ja Gottes und seiner Liebe zum Leben.

Zu Pfingsten, dem 3. Fest, feiern wir den Geburtstag der Kirche, die Einlösung der Zusage Jesu Christi, dass er die Seinen nicht als Verwaiste zurücklassen wird, sondern dass er sich im „Geist der Wahrheit“ als gegenwärtig und befreiend erweist, wo – und seien es nur wenige – Menschen sich in Jesu Namen versammeln, um sein Wort zu hören, um zu taufen und miteinander Brot und Wein zu teilen.

Und zu Trinitatis, dem 4. Fest, und das wird Sie und Euch überraschen, feiern wir den einen, von Anfang an und immer wieder von neuem und auf Dauer segnenden Gott, den dreieinigen mit dem aufrichtenden, zur Freiheit ermutigenden Namen: „Ich werde da sein bis an der Welt Ende“.

Wir lesen noch einmal den Segen (4. Mose 6,24-26 in meiner Übersetzung):

Der Herr segne Dich und behüte Dich

Der Herr richte sein Angesicht auf Dich und sei Dir zugetan

Der Herr wende sein Angesicht Dir zu und gebe Dir Frieden auf Dauer.

Wir haben es mit einem Kleinod hebräischer Ausdruckskunst schon der Form nach zu tun und erst recht dem Inhalt nach. Ich denke, ich habe den Mund nicht zu voll genommen, als ich sagte: Zu Trinitatis, dem 4. Hochfest der Christenheit, feiern wir den einen, den von Anfang an und immer wieder von neuem und auf Dauer segnenden Gott, den dreieinigen mit dem aufrichtenden, zur Freiheit ermutigenden Namen: „Ich werde da sein bis an das Ende der Welt“.

Ziel meiner Betrachtung ist aufzuzeigen, dass das, was uns, die Christenheit, von allen Religionen und Weltanschauungen unterscheidet, der Glaube an die trinitarische Gottheit mit dem Namen: „Ich werde da sein!“ nicht trennen muss, sondern im Gegenteil einander vor Arroganz, Ignoranz und Intoleranz bewahren kann, denn der Gott Israels, der Vater Jesu Christi, der unser aller Vater ist, ist von geselliger Art, steht für Beziehungsvielfalt, sein Dasein „blüht gesellig“ (Kurt Marti). Von der Dreieinigkeit zu reden heißt, von Gottes Geselligkeit zu künden.

Doch zunächst zurück zu dem Kleinod hebräischer Ausdruckskunst, zu dem sogenannten „aaronitischen Segen“, uns vertraut in der Version von Martin Luther: „Der Herr segne Dich und behüte Dich“, im Hebräischen 3 Worte; „Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über Dir und sei Dir gnädig“, im Hebräischen 5 Worte; „Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir Frieden“; im Hebräischen 7 Worte:



Eine Wortpyramide aus 15 Worten, ein Dreieck, das zugleich dreifach und einfach ist! Ein Dreieck: Es hat drei Seiten und ist doch zugleich eine Figur, Symbol für das Auge Gottes.

Israel als erstem zugesagt, bekommen wir als Gottes Geschöpfe mithörend ein Dreifaches zu hören und zugleich ein Einfaches: Wir, Israel und die Menschheit mit Israel insgesamt, sind an Leib, Seele und Geist Begabte und Gesegnete!

Als erstes wird uns unter den erhobenen Armen und Händen des Priesters Israels zugesagt und wie ein Mantel auf die Schultern gelegt Gottes Schutz und Begleitung für das alltägliche, das leibliche, materielle Leben in seiner Bedrohung.

Als zweites wird uns zugesagt und aufgelegt, dass Gott sein Antlitz nicht verbirgt, nicht senkt wie Kain gegenüber seinem Bruder Abel, sondern dass Gott uns freundlich zugewandt ist, dass wir schon hier und jetzt in seinem unauslöschlichen, befreienden und erhellenden Licht leben allen Finsternissen und Irrlichtern zum Trotz.

Und schließlich wird uns drittens zugesagt und aufgelegt, dass unter dem erhobenen Antlitz Gottes, angesichts seines Blickes Frieden gestiftet, Heil und Wohlergehen gesetzt wird, dass wir, wie ein jüdischer Ausleger sagt, „zum Augenmerk seiner Liebe gemacht werden“.

Gesegnete!

Hinter diesem einen, dreifach ergehenden Segen, hinter dieser Liebeserklärung des biblischen Gottes zu Israel und mit Israel zu seiner Menschheit und letztlich der Schöpfung, der sehr guten, insgesamt steht die Überzeugung und Möglichkeit, dass wir Menschen nicht nur einen von Gott erschaffenen Leib haben, sondern dass wir vom Scheitel bis zur Sohle Leib, Leiblichkeit sind, dass uns nicht nur von Gott eine Seele eingehaucht worden ist und wir eine Seele haben, sondern dass wir beseelte Wesen, dass wir von Kopf bis Fuß Seele sind, und schließlich, dass wir nicht nur einen von Gott erhaltenen Geist haben, sondern dass wir in und mit unserer Leiblichkeit und Beseeltheit Geist sind, dass darin die Unantastbarkeit unserer Würde besteht.

Diese Überzeugung und Möglichkeit des trinitarischen Seins von uns Menschen spiegelt sich für uns Christenmenschen wider in dem trinitarischen Sein Gottes, des Gottes „mit dem Antlitz des Menschen“ (Kurt Marti). Dazu haben Sie, habt Ihr jetzt vier Bildwiedergaben in den Händen.



Betrachten wollen wir das Bild, um uns „ein Bild zu machen“ von der Dreieinigkeit Gottes: es handelt sich um ein Alabasterrelief aus einer Kirche in Soest zu Beginn des 14. Jahrhunderts; es handelt sich um die Darstellung des sogenannten „Gnadenstuhles“; es handelt sich nicht um ein Abbild der Gottheit, sondern um ein Sinnbild für ihr Geheimnis: hier soll nichts festgelegt, sondern dargelegt werden. Wir haben hier vor uns kein Szenen-Bild, keine Momentaufnahme aus einer Geschichte, die sich auch erzählen ließe, sondern es werden einzelne besondere Elemente zu einem – wie schon gesagt – Sinnbild zusammengefügt, um zum Meditieren, zum Nachsinnen, Nachdenken einzuladen, um der drohenden Denkfaulheit des Glaubens hilfreich zu begegnen (Reiner Strunk „Feste des Friedens“).

Symbolisch hinweisend sind erkennbar Gott-Vater, in seinem Schoß der Gottessohn, Christus am Kreuz, dazwischen schwebt – leider schwer zu erkennen – die Taube als bildhafte Darstellung des Heiligen Geistes.

Bei genauerem Hinsehen lassen sich weitere Elemente der „Dreieinigkeit“ entdecken: der Strahlenkranz hinter dem Kopf Gott-Vaters, der durchzogen ist mit einem Kreuz; die erhobene rechte Hand Gott-Vaters: sie vollzieht die Segensgebärde mit den drei erhobenen Fingern; von ihnen geht der Segen aus, mit denen am Ende des Segenswortes das Kreuz geschlagen wird. Schauen wir in die Gesichter, so ist auffallend: Gott-Vater und der gekreuzigte Christus, der Gottessohn tragen dasselbe Gesicht, besonders sichtbar an Mundform, Bart und Nasenpartie, dazu gleichsam als vierte Dimension die geschlossenen Augen: hier korrespondieren die Gottverlassenheit des Sohnes und der Schmerz Gottes, des verwaisten Vaters, über den Verlust seines einzig geliebten Kindes. Der trinitarische Gott hat Gesicht, Gestalt und Geschichte; beide Gesichter sind gezeichnet von der Liebe und vom Leiden der Liebe, von der Barmherzigkeit und Menschlichkeit!

Im Johannes-Evangelium hören wir aus dem Munde Jesu: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ und: „Ich und der Vater sind eins“. Das Gesicht Gott-Vaters ist also nicht das Gesicht irgendeines alten Mannes, sondern es ist das Gesicht des gekreuzigten Christus: in ihm zeichnet sich ab zum einen unser menschliches Elend, zum anderen die unbedingte Zuwendung Gottes zu uns Menschen, der alles auf sich nimmt, selbst den gewaltsamen Tod. Der dreieinige Gott ist ein gezeichneter, ein leidender, ein mitleidender Gott, der sich – wie Dietrich Bonhoeffer bekennt – in seiner geselligen, uns Menschen zugewandten Art hinaus drängen lässt ans Kreuz!

Gesegnete!

Gott in Christus hilft uns nicht kraft seiner Allmacht, sondern kraft seiner Schwachheit, seines Leidens, seines Mitleidens, durch seine gewaltlose Sanftmütigkeit und Demut, die sich den Gedeemühten, den „klein und hässlich Gemachten“ zuwendet. Für diese raumeröffnende, machtvolle Schwachheit und Ohnmacht Gottes steht die Taube, Symbol für den Geist der Liebe und den Geist des Friedens, ein Tiersymbol, das uns daran erinnert, dass Gottes Liebe und Frieden der gesamten Schöpfung, der Tier- und Pflanzenwelt gilt.

Aus derselben Zeit stammend ist eine kühne Variante zu sehen:

Zwischen Gott-Sohn zu ihrer Rechten und Gott-Vater zu ihrer Linken Gott-Geist als eine Frau – Geist im Hebräischen *ruach* ist weiblich; im Blick auf ihr Gewand könnte hier auch die Kirche symbolisiert sein als Raum der Liebe und des Friedens.

Wie auch immer: Der Glaube an den einen, dreieinigen Gott erinnert die Christenheit an den durch sein Mitleiden segnenden Gott; unter den Religionen und Weltanschauungen will dieser Glaube bewahren vor Arroganz, Ignoranz und autoritärer Intoleranz, indem er nicht auf Macht und Gewalt setzt, sondern auf Sanftmut



und Demut, auf den Mut, der zum Leben, zum Miteinander befreit.

Gesegnete!

Zum Schluss im Rückblick auf den Europatag am 9. Mai 2020 und im Hinblick auf die Corona-Pandemie, die uns wohl noch einige Zeit herausfordernd begleiten wird und nach der es ein Zurück in die gewohnte Normalität nicht geben wird, dazu ein kurzer Ausblick:



Die 12 goldgelben Sterne auf blauem Grund in der Europaflagge
 – blau die Farbe der Freiheit, der Einheit, der Entgrenzung und der Zusammengehörigkeit
 – der Kreis der goldgelben Sterne als Zeichen der Völkergemeinschaft verdankt sich keines Zufalls, sondern geht zurück auf eine **biblische Vision**:

auf ein großes Zeichen am Himmel, auf eine schwangere, unter Wehen und in der Pein des Gebärens schreiende weibliche Gestalt, bekleidet mit der Sonne und die Mondsichel unter den Füßen und auf ihrem Haupt ein Kranz von 12 Sternen:

Es handelt sich um die Geburt des Messias, des Christuskindes, symbolisierend! (Offenbarung des Johannes, Kapitel 12)



Stern: die hl. Jungfrau mit dem Sternenkranz; aus: Speculum humanae salvationis; 15. Jh.

Paul Levi, ein zum Röm.-Katholizismus konvertierter Jude hatte in den 50-iger Jahren des letzten Jahrhunderts dieses visionäre „Sinnbild“ als Symbol der Einheit in Vielfalt und Harmonie vorgeschlagen. Wenn zur Zeit um die Zukunftschancen Europas und des Euros gebangt und gerungen wird, weil sie auf des Messers Schneide stehen und verspielt zu werden drohen, sollten wir uns gelassen geben: So wie wir Geld zum Leben brauchen, aber nicht für Geld leben sollten (Jane Goodall), so braucht Europa den Euro, aber der Euro ist nicht alles! Europa ist mehr als der Euro!

Wir Europäer können gar nichts Besseres tun, als uns an unsere Herkunft zu erinnern, an unsere orientalen Wurzeln, an die jüdischen, die christlichen und muslimischen, an „das Licht aus dem (nahen und fernen) Osten“.

Statt der vorhandenen Religionsphobie zu erliegen oder sich in Religionsdingen feindselig zu verkrampfen, ist es nur vernünftig, darauf bedacht zu sein, dass wir in Europa in einer Rechtsgemeinschaft leben, die sich unter anderem dessen rühmen kann, dass sie das Menschenrecht der aktiven und passiven Religionsfreiheit garantiert und schützt.

Gesegnete!

Zu Recht ist die Frage aufgekommen: Wie „systemrelevant“ sind die Kirchen in unserem Land, in Europa und weltweit? Entscheidend wird sein, dass wir unsere Herkunft, unsere Wurzeln nicht verdrängen, dass wir den „geselligen Gott“ nicht verleugnen, sondern dass und wie wir das eine und das andere wirksam werden lassen.

Und Europa und wir in Europa, wer oder was wir auch immer sind, werden wissen, wofür der Euro und wozu Europa mit seiner bewegten Geschichte da ist. Der goldgelbe Sternkreis auf blauem Grund trägt in sich eine große Verheißung und für sie steht nicht zuletzt auch unser Glaube an den einen, an den segnenden, dreieinigen, geselligen Gott mit dem Namen: „Ich werde da sein“ gut und das mit lebensdienlichen, auf Respekt zielenden Konsequenzen, und die muss ein jeder und eine jede von uns selber ziehen.

A M E N

Helmer-Christoph Lehmann